

1

DIE KOMMUNE

Eine außerordentliche Versammlung

Tara, du kommst zu spät. Die Versammlung fängt bald an!«, schrie ihr Laila aus der Ferne zu.

Tara hörte die hastigen Schritte ihrer Freundin auf dem Kiesweg näherkommen. Sie rührte sich absichtlich nicht und musste im Schatten der Buche schmunzeln. Das Wasser des angrenzenden Baches plätscherte ruhig dahin und der Wind ließ die dunkelgrünen Blätter des mächtigen Baumes zittern. Die Spitzen der Äste schaukelten leicht und Amseln zwitscherten. Taras Finger wühlten in feuchter Erde, sie fröstelte, es war jedoch ein angenehmes Gefühl.

»Tara, komm bitte! Du weißt doch, dass Lee auf Pünktlichkeit steht. Mit dir ist es immer dasselbe!«, sagte Laila und klang genervt.

Tara sah, wie Laila sich flink zwischen den Bäumen bewegte. Sie schien den Boden kaum zu berühren. Als sie bei ihr angekommen war, stellte Tara fest, dass ihre Freundin außer Atem war. Sie war wahrscheinlich die ganze Strecke gelaufen. Die dunklen Augen hatte Laila von ihrer Mutter geerbt, die Sturheit definitiv von ihrem Vater. Ihre Gesichtszüge waren fein und wirkten auf den ersten Blick fragil. Sie konnte aber schnell zur Furie werden. Tara liebte es, sie die Wüstenfuchsin zu nennen, weil sie gern allein war und mit der Listigkeit eines Fuchses jeder Situation etwas Positives abgewinnen konnte. Laila zog hingegen Tara wegen ihres drahtigen Aussehens auf, indem sie sie die unterernährte Asketin nannte. Sie waren zusammen aufgewachsen und pflegten eine beinahe geschwisterliche Beziehung.

Tara stand auf und tat so, als wäre sie von Lailas Dringlichkeit überrascht. »Sind wir *Performer*, die ständig auf unsere Uhren schauen müssen?«, fragte sie und fügte mit gespielter fernöstlichem Akzent hinzu: »Die Menschen beeilen sich kontinuierlich, damit sie Minuten und Stunden einsparen. Und am Ende des Tages können sie damit nichts Gescheites anfangen.« Tara breitete die Arme aus und umarmte ihre Freundin.

»Hey, sachte! Sonst falle ich auseinander, du Weise aus dem fernen Tibet. Komm endlich, es geht bald los!«, sagte Laila grinsend und zog Tara am Ärmel der Jacke.

Sie liefen vorbei an der roten Mühle und dem Bauernhof der Chatelains, wo sie ein paar gackernde Hühner verscheuchten, den Hügel hinauf bis zur hölzernen Brücke, durch den verwilderten Garten des Pfarrers und weiter bis zum Dorfkern. Die letzten Meter gingen sie

Hand in Hand, und obwohl sie die Strecke in schnellem Tempo zurückgelegt hatten, kamen sie trotzdem zu spät.

Tara sah beim Eintreten, dass der Saal bereits zum Bersten voll war. Lee Yang, der Kommunalleiter, musterte sie und Laila vorwurfsvoll, das war kaum zu übersehen. Die Sitzbänke rochen frisch poliert und der Parkettboden glänzte, weil die Morgensonne ihn großzügig mit Licht übergoss. Tara musste kurz die Augen schließen und sich neu orientieren. Dann bemerkte sie, wie Laila zur Seite wies. In der Nähe des Eingangs fanden sie eine Lücke und stellten sich dorthin. Tara strich mit der Hand die Schweißtropfen auf ihrer Stirn weg. Sie zog ihre Jacke aus und legte sie zwischen ihre Füße. Von ihrer Position konnte sie sehen, dass die Vorsteher der Territorien aus Ontario, Québec, Alberta und British Columbia in den vordersten Reihen saßen. Lee leitete wie immer die Sitzung.

Tara winkte ihm zu, er nickte kühl zurück. Es wurde still. Erst jetzt spürte Tara, wie sich ihr Herz nach dem Lauf langsam beruhigte. Sie hörte gespannt den ersten Worten zu. Lee hatte nun die volle Aufmerksamkeit der Anwesenden.

»Wir haben gerade erfahren, dass in der Amerikanischen Konföderation die Grenzen rund um die Hauptstädte geschlossen wurden. Es sieht so aus, als könnten die Menschen die Städte nicht mehr verlassen.« Ein Raunen ging durch die Ränge und Lee musste intervenieren: »Ruhe bitte! Wir kennen die genauen Gründe für die Schließung noch nicht.«

Der Vorsteher aus British Columbia, ein etwa fünfzigjähriger spindeldürrer Mann mit Augen, die aus Asche

zu bestehen schienen, mischte sich ein. Tara konnte ihn nicht ausstehen, weil er immer etwas zu meckern hatte, nie eine Lösung vorbrachte und eine schlechte Stimmung verbreitete.

»Es gibt Gerüchte, dass die Fruchtbarkeit der Städter in den letzten Jahren rapide abgenommen hat. Die Wolke hat alles unternommen, damit wieder Kinder gezeugt werden können. Sie hat widerwillig für mehr Freizeit gesorgt, neue Pheromone und chemische Präparate entwickelt. Es scheint aber, dass die Libido der Menschen nicht gesteigert werden kann. Der fehlende Nachwuchs wird langsam, aber sicher zum gesellschaftlichen Problem. Die Arbeitskräfte gehen sukzessive aus und die Wirtschaft schlittert erstmals seit Jahren in eine Rezession. Ich frage mich, wie lange es noch dauert, bis sie auf die glorreiche Idee kommen, uns für ihre Zwangsarbeit einzusetzen ...«

Lee Yang stoppte die Ausführungen des Vorstehers: »Jérôme! Das sind haltlose Verschwörungsfantasien. Wir wissen nur mit Sicherheit, dass der Warenaustausch punktuell eingestellt wurde, beispielsweise an der Grenze von Ottawa. Wir hatten eine mündliche Abmachung und wollten die Bücher der Zentralbibliothek übernehmen, die sie schon eingescannt hatten. Da geht aber zurzeit gar nichts mehr. Wir können mit ihnen nicht einmal kommunizieren. Die anderen freien Zonen melden ähnliche Entwicklungen.«

»Mir ist sowieso egal, was in den Städten passiert. Ich bin sogar froh, dass sie dortbleiben, wo sie hingehören, da haben wir endlich unseren Frieden ...« Jérôme spuckte seine Worte förmlich aus und wurde von Lauras kräftiger Stimme unterbrochen. Sie repräsentierte die Region von

Alberta und stützte beim Reden die Hände in ihre breiten Hüften.

»Also, ganz egal ist es nicht. Wir mussten die Arbeiten bei der neuen Kläranlage stoppen. Die Lieferungen bleiben aus, obwohl wir Vorverträge unterschrieben haben. Unsere Kliniken melden ebenfalls Engpässe. Diese Zustellungen sind für uns existentiell wichtig. Wir sprechen hier nicht von Büchern oder Süßigkeiten, die unseren Bürgern fehlen ... Es geht um medizinisches Material und Impfstoffe.«

»Bäh, die Abmachungen der Städter sind wirklich nichts wert! Ich hatte euch mehrmals gesagt, dass wir autark werden müssen!«, proklamierte Jérôme, aber seine Aussage ging im Gemurmel der aufgeregten Versammlung unter.

Tara schaute sich um und suchte nach bekannten Gesichtern. Robert und Nathan waren nicht zu sehen. Weil die Luft nun stickig war, drehte sie sich um und öffnete zwei Fenster. Mit ein bisschen Glück würde der leichte Wind die negativen Gedanken im Saal auflösen und die Gemüter beruhigen.

»Bitte, bitte! Ich verstehe nichts mehr«, protestierte der Kommunalleiter und schlug wiederholt mit der Hand auf den Tisch. Er hörte erst damit auf, als der Lärmpegel zumutbar war. »Ruhe, bitte! Hier könnt ihr die bislang betroffenen Städte sehen: Vancouver, Seattle, Chicago, Detroit, Boston und Washington ... Und es kommen täglich neue dazu«, erklärte er und zeigte auf die leuchtenden Punkte einer digitalen Weltkarte.

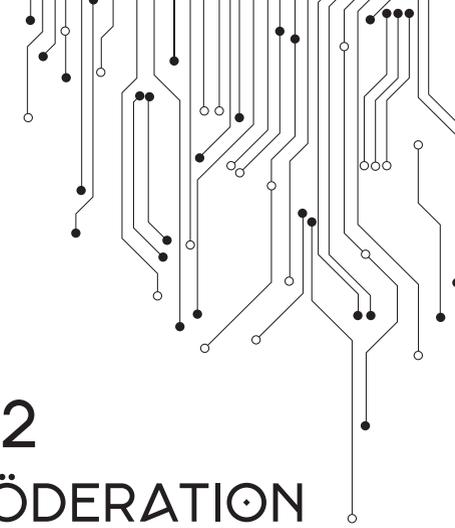
»Und was sollen wir jetzt tun? Haben wir konkrete Aufgaben?«, fragte Laila. Tara war von Lailas Direktheit und Pragmatismus nicht überrascht.

Lee seufzte. »Diese Entwicklung ist für uns auch eine Chance. Die Kommunen müssen sich gegenseitig besser unterstützen, damit wir unabhängiger werden. Laura braucht uns, um die Kläranlage zu komplettieren. Jetzt sind *wir* und alle anderen Regionen gefragt.« Nach einer Atempause fuhr Lee fort. »Und dann müssen wir herausfinden, wie wir die Städter erreichen können. Wie soll ich verhandeln, wenn niemand mit uns reden will? Es schien mir wichtig, euch zu informieren. Wir werden die Lage selbstverständlich weiterhin beobachten. Ich möchte mich für eure Anwesenheit bedanken und wünsche euch einen schönen Tag. Die Sitzung ist für heute geschlossen«, sagte er.

Tara nahm Lailas Hand und verließ zwischen aufgeregten Wortfetzen den Saal. Sie vermutete, dass die Angelegenheit sie noch eine Zeitlang beschäftigen würde.



Die neuen Erweiterungen der Korporation © können mit Leichtigkeit von unseren Robotern in jedem Haushalt eingebaut werden. So sind Sie in der Lage, täglich Ihre persönlichen Gesundheitswerte mitzuverfolgen. Die Bestimmung von roten Blutkörperchen, Zucker und Eiweiß im Harn gibt beispielsweise entscheidende Hinweise auf mögliche Erkrankungen. Die Daten werden für Sie von Ihrer persönlichen Verbindung in wenigen Sekunden analysiert, und die Ergebnisse sind jederzeit online einsehbar. Ihre Gesundheit ist uns wichtig! Gönnen Sie sich für nur 399 Globale Einheiten zuverlässige und schnelle Diagnosen.



2

DIE KONFÖDERATION

Ein neuer Tag

Mark Wesleys Unterarm vibrierte und kitzelte. Er drehte sich nochmals im Bett um und hielt sich am Kissen fest, seine persönliche Rettungsinsel. *Nur noch fünf Minuten*, dachte er. Es sah so aus, als würde das Schlafzimmer seine Augen langsam öffnen. Die Rollläden wurden automatisch hochgefahren und Morgenlicht durchflutete das Zimmer. Mark sah, wie die Sonne geometrische Muster an die Wand auf der linken Seite des Bettes zeichnete. Zunächst nur ein langgezogenes Dreieck, das zum asymmetrischen Rechteck anwuchs und schließlich die Hälfte des Zimmers einnahm. Das Kippfenster ging auf. Mark zog das Leintuch über den Kopf. Obwohl er weiterschlafen wollte, war es für ihn nun aussichtslos. Seine Atmung wurde schneller, die Sinne schärfer. Der süßliche Duft der Jasminblüten wehte bereits

vom Balkon in das Schlafzimmer herein. Sein Kopf analysierte unbewusst: Es wird wieder ein warmer Sommertag werden. Er hasste es, wenn Sandra mit ihm so grob umging. Morgens war er selten guter Stimmung. Er war in den letzten Jahren zum Nachtmenschen mutiert: effizient am Abend und in der Nacht, unbrauchbar und mürrisch zur frühen Stunde. Die Art, wie sie sich verhielt, war in seiner Verfassung nicht hilfreich. Zunächst das Vibrieren des Implantats, dann das Licht, nun die Geräusche der Stadt, die sich im Schlafzimmer ausbreiteten. Wo in der Vergangenheit das metallische Klappern und Rattern der Bahnen und Straßenmaschinen dominiert hatte, war nun das dezente Zischen und Summen, manchmal Pfeifen der Elektromotoren zu hören. Selbst das Stimmengewirr war nicht gleichgeblieben, eine Spur dezenter, einige Dezibel weniger, weil die Mehrheit der Leute doch lieber mit Kopfhörern unterwegs war und sich daher nicht unterhielt. Mark hatte manchmal das Gefühl, im Verlauf der letzten Jahre kontinuierlich seine akustische Orientierung verloren zu haben. Und auch einen großen Teil seiner Freizeit. Er hatte erneut bis Mitternacht gearbeitet und war erst in den frühen Morgenstunden eingeschlafen. Wieder einmal. Aus irgendeinem Grund brauchte er glücklicherweise nicht so viel Schlaf.

»Mark, es ist Zeit, loszulegen«, forderte eine weibliche Lautsprecherstimme aus der Anlage. Die Tonlage und ihr Tempo konnte er jetzt einigermaßen ertragen, nicht aber ihre Lautstärke.

»Ich gebe mich geschlagen, Meisterin ...«, murmelte er. Er stand auf, streckte sich ein bisschen, kam aus dem Gleichgewicht und machte deshalb einen Schritt zur

Seite. Seine Fußgelenke knackten. Er kratzte sich am Gesicht und beobachtete, wie sich das Bett automatisch im weißen Marmorboden versenkte und dem Zimmer mehr Raum schenkte. Wo er zuvor noch tief geschlafen hatte, war nun eine glatte Oberfläche zu sehen.

»Spiegel aktivieren«, befahl er, und das Bild an der Wand zeigte jetzt kein Kunstfoto mehr, sondern ihn selbst.

Seine Locken sahen teilweise verfilzt aus. Erst jetzt stellte er fest, dass er noch sein Hemd anhatte. Er drehte sich um und sah die schwarze Hose zusammengeknüllt am Boden liegen. *Wie eine schlafende Katze*, dachte er. Sein Bartwuchs war nicht ausgeprägt, das Rasieren konnte er problemlos auf morgen verschieben. Obwohl seine Tage durchgetaktet waren und er notorisch zu wenig schlief, stellte er erstaunt fest, dass weder Augenringe noch neue Falten zu sehen waren.

Minuten später, als er im unteren Stock die offene Küche betrat, lag bereits Teeduft in der Luft. Ein Teil der Morgenfolterung war somit wettgemacht. Das zubereitete Frühstück, in kondensierten Würfeln arrangiert, stand auf dem Tisch und auf dem Hologramm liefen Nachrichten.

«Willkommen Toronto. Es ist der 12. September 2058 und auch heute klettert das Thermometer auf über 98 Grad Fahrenheit. Gegen Abend könnten Quellwolken und einzelne Hitzegewitter entstehen, die im Süden auf das Flachland übergreifen und für eine Abkühlung sorgen werden. Morgen sieht die Wetterlage freundlicher aus ...»

Die Haushaltshilfe befand sich nach ausgeführter Arbeit im Ruhezustand. Eine sinnvolle Systemeinstellung, um Energie zu sparen. Sie gehörte der neuesten HomeBot-Generation an, war einen Meter fünfzig groß und mit einer Polymerverkleidung und unzähligen Sensoren ausgestattet, damit sie sich auch in engen Räumen mühelos fortbewegen konnte. Das hatte zumindest die Werbung versprochen. Seine kaputten Vasen und die zersplitterten Kacheln am Boden erzählten eine andere Geschichte. Aber sie war nützlich. Sie kochte, putzte und goss die wenigen Zimmerpflanzen des Hauses, die bislang überlebt hatten.

Mark rieb sich die Müdigkeit aus den Augen und nahm einen Bissen. Dann seufzte er. »Der HomeBot braucht eine Generalüberholung. Und zwar dringend. Diese Vitaminwürfel sind ungenießbar.«

»Gib nicht ihm die Schuld, du warst so geizig, dich für die veraltete Version zu entscheiden, obwohl ich dir wiederholt davon abgeraten hatte ...«, antwortete sie.

»Veraltete Version? Dass ich nicht lache! Der HomeBot hat mich bereits in dieser Ausführung ein Vermögen gekostet.«

»Na ja, knapp bei Kasse bist du nicht wirklich ...«

»Schön, dass wir wieder gleicher Meinung sind!«

»Das wäre doch langweilig ... Stell dir eine Welt vor, in der ausschließlich deine Ansichten zählen ... Das nennt man wohl Diktatur, oder nicht?«

»Es gibt wirklich nichts Besseres als ein bisschen Small-Talk am Morgen. Ich hätte fast vergessen, dass das Frühstück grässlich ist.« Er musste schmunzeln. Sandra war

charmant, manchmal auch berechenbar. Vielleicht spielte sie aber nur mit, weil dies zu ihrem Ritual gehörte.

Mark nahm seine dampfende Teetasse, lief zur Terrasse, stellte sie auf dem blauen Gartentisch ab und schaute sich staunend um. Die Aussicht auf den Ontariosee war spektakulär, daran hatte er sich zum Glück noch nicht gewöhnt. Das Wasser sah heute Morgen wie Quecksilber aus. Ein paar filigrane Jet-Boote bewegten sich linear darauf, wirkten von hier oben wie Mücken und hinterließen feine Spuren. Er nahm in einem Designerstuhl Platz und setzte die Sonnenbrille auf. Der tiefblaue Himmel wurde nun violett, die wenigen konturlosen Wolken am Horizont bildeten graue Schablonen. Die Wohnung war für eine Person viel zu geräumig und für ihn entschieden zu teuer, aber diese Aussicht ... Daran konnte er sich immer noch nicht sattsehen. Zugegeben, er hatte sich zum Kauf des Lofts von seinen Adoptiveltern überreden lassen, die behauptet hatten, auf diese Weise würde er es allen Neidern und vermeintlichen Freunden, die ihn an der Universität ausgegrenzt hatten, nur weil er begabt war, heimzahlen. Als hätte er seine Fähigkeiten eigenhändig auf dem Weltmarkt der Kompetenzen rausgepickt. Er war ein Nerd mit einem Faible für Zahlen, so simpel war das. Seine leiblichen Eltern hatten ihn als Kleinkind zur Adoption freigegeben, er hatte keine Erinnerungen an sie und nie den Drang verspürt, sie aufsuchen zu müssen. Selbst mit seinen Adoptiveltern hatte er nur spärlich Kontakt, seitdem er nach Toronto umgezogen war. Mark nahm einen Schluck Tee. An der Qualität war nichts auszusetzen, aber er war eine Spur zu heiß.

Seine Gedanken trieben ihn wieder zum See und darüber hinaus. Dorthin, wo die Luft flimmerte. Wie ein Genie hatte er sich nie gefühlt. Eine große Portion Disziplin und Glück hatten in den letzten Jahren dazu beigetragen, dass er dort ankommen konnte, wo er nun war. Aber das würden seine Adoptiveltern nie zugeben. Denn das würde ihre Verdienste schmälern, ihre ach so großen Investitionen in seine Zukunft relativieren und für Abschreibungen in ihrer Egobilanz sorgen. Bei ihm war als Jugendlicher eine leichte Form von Autismus diagnostiziert worden, was ihm insbesondere die Interpretation nonverbaler Kommunikation erschwerte. Dafür hatte er verschiedene Inselbegabungen, die für seine Arbeit zentral waren. Er konnte strategisch denken und planen, häufig die Zukunft antizipieren. Darin war er ausgezeichnet. Im Gegenzug war er nicht in der Lage, Sinneseindrücke so zu kategorisieren und zu beschreiben, wie seine Freunde es normalerweise taten. Die Geruchsempfindungen endeten bei ihm abrupt, während sie von Abläufen sprachen oder von zunehmender Intensität eines Geruchs. Es fiel ihm schwer, zu vertrauen, und wenn möglich vermied er Blickkontakt und längere Berührungen. Sein Gefühlsspektrum war enger gesteckt. Er freute sich nicht übermäßig, war aber auch nicht für längere Zeit traurig. Auf Mitmenschen wirkte er aus diesem Grund ein bisschen kalt oder sogar schroff. Mark relativierte ständig seine Wichtigkeit und respektierte seine Stellung im großen Ganzen. Er war nur *einer* der führenden Köpfe der weltweiten IT-Branche, und als Sechsunddreißigjähriger gehörte er sowieso nicht mehr der jüngsten Unternehmer-Generation an. Die neuen Cracks waren besser

ausgebildet und ehrgeiziger, als er es jemals gewesen war. Apropos Konkurrenz: Sie schlief nicht, und er sollte jetzt mit der Arbeit anfangen.

Mark stand auf, ging ins Wohnzimmer zurück, setzte die Brille ab und legte sie auf den großen hölzernen Esstisch.

»Könntest du bitte die Testresultate für mich visualisieren?«, wies er an.

Das auf seine Augenhöhe projizierte Hologramm wurde größer. Diagramme und Statistiken erschienen in schneller Reihenfolge. Mark schweifte mit seinen Gedanken wieder ab. Er mochte die spartanische Einrichtung des Lofts, die Leere der Räume, in der seine Schritte widerhallten. So viel Freiraum machte ihm keine Angst. Im Gegenteil, er half ihm beim Denken, machte Platz für neue Ideen und Konzepte, die im besten Fall die Welt verändern konnten.

Ob er sich mehr Abwechslung und Freizeit wünschte? Mehr Leben, Spontaneität oder sogar Langeweile? Das wusste er nicht mit Sicherheit. Sicher war nur, dass seine Arbeit in dieser wichtigen Phase des Projekts nicht vernachlässigt werden durfte. Das verstand er. Gab es aber in seinem Beruf *irgendwann* eine *unwichtige* Phase?

»Viertes Diagramm expandieren. Und ich möchte meinen Tee beim nächsten Mal genießen können. Ich habe mir wieder die Zunge verbrannt. Wenn ich mich nicht täusche, hatte ich schon letzte Woche die Standardtemperatur angepasst und abgespeichert«, kommentierte er.

»Da ist jemand wohl mit dem falschen Fuß aufgestanden«, urteilte Sandras elektronische Stimme.

Schuldig im Sinne der Anklage, dachte Mark, gab es aber vor ihr nicht zu. Er schlängelte sich durch das Labyrinth der Tabellen und Zahlen, bewegte intuitiv die Hände

in der Luft, als hätte er ein Leben lang nichts anderes gemacht. Persönliche Nachrichten würde er auf seinem Arbeitsweg abhören.

Nachdem er die Ergebnisse seiner Softwareagenten, die über Nacht für ihn gearbeitet hatten, geprüft hatte, wies er Sandra an, die Monatszahlungen zu tätigen. Die projizierte Holo-Fläche, die von einem winzigen Knopf am Ende des Unterarmes erzeugt wurde und wie ein leuchtendes Armband pulsierte, antwortete ihm.

»Die Zahlungen wurden ausgeführt. Milch, Früchte und deine Lieblingsjoghurts habe ich nachbestellt. Aktueller Kontostand: 226.159 Globale Einheiten.«

Eine stattliche Summe, dachte Mark. Obwohl die Lohnunterschiede auf der Welt nicht mehr so deutlich ausfielen wie in der Vergangenheit, gehörte er zur vermögenden Elite des Planeten, dafür war er dankbar.

»Der Autobot soll bitte in einer Viertelstunde bereitstehen. Wenn ich schon derart unsanft wachgerüttelt werde, möchte ich keine Zeit vergeuden.«

»Diesem Wunsch kann leider nicht entsprochen werden. Du musst diese Woche noch mindestens drei Stunden Sport treiben. Der wöchentliche Kalorienverbrauch beträgt bislang lediglich ...«

» ... ist gut, Sandra ...«

Bei der Grundkonfiguration hatte er sich nicht zufällig für den Vornamen seiner Großmutter entschieden. Sie wusste ebenfalls alles besser oder behauptete es zumindest. Und Oma war damals bei der Initiation auch dabei gewesen.

Mark atmete tief durch und nahm einen großen Schluck Tee. Erst ab dem dreizehnten Lebensjahr war das

Implantat der Korporation obligatorisch. Die Initiation wurde üblicherweise im Kreis der Familie vollzogen und ausgiebig gefeiert. Von diesem Zeitpunkt an galt man als *vollwertiges* Mitglied der Gesellschaft. Eingebunden und produktiv, Teil der größeren Weltfamilie. Seine Erinnerungen waren vage, aber immer noch traumatisch. Während die Maschine im Wohnzimmer die Operation vollzog, hatten die Familienangehörigen gespannt zugeschaut. Das Sedativum war zu leicht dosiert gewesen, und als die dünne Membranplatte unter die Haut geführt wurde, hatte er kurz aufgeschrien. Natürlich hatten ihn seine Eltern zurechtgewiesen. Denn für *sie* war es peinlich gewesen. Beim anschließenden Fest hatte er gute Miene zum bösen Spiel gemacht. Damals wusste er noch nicht, dass dieser chirurgische Schnitt ihn unwiderruflich von seiner Kindheit abtrennen würde.

Mark ertappte sich dabei, wie er mit dem Zeigefinger den Unterarm massierte und mit dem Implantat spielte. Die neueste Hardware-Generation. Im Verlauf seines Lebens hatte er den Knopf, der auf der Hautoberfläche mit dem subkutanen Implantat verbunden war, mehrmals ausgewechselt, etwa wenn er kaputtging oder so wie jetzt, wenn eine aktuelle Version auf den Markt kam. Er stand nicht unbedingt auf die neuesten Gadgets, denn diese waren auch anfälliger für technische Störungen. Sandra drehte ihm diese aber regelmäßig mit dem Argument an, er müsse wegen seiner Arbeit auf dem Laufenden sein. Und dann kapitulierte er. Wie kürzlich bei den winzigen Kopfhörern in den Ohrmuscheln, damit er in öffentlichen Räumen mit Gnosis ungestört kommunizieren konnte. Mark bediente sie mittels Holo-Screen

und erhielt ihre Antworten über seine Kopfhörer. So war es ihm möglich, auch in der Öffentlichkeit intime Gespräche zu führen. Mark konnte sich ein Leben ohne Verbindung nicht mehr vorstellen: Sandra war für ihn Kommunikationsmittel, Ratgeberin und Psychologin, Orientierungshilfe, Daten-Agentin und Informationsquelle, Unterhalterin, Assistentin und Zahlterminal. Die Bezahlung jeder Dienstleistung und jeder erdenklichen Ware erfolgte automatisch und bequem beim Verlassen des Ladens. Die Jobs an der Kasse waren aus diesem Grund im letzten Jahrzehnt überflüssig geworden. Menschen waren zu Höherem berufen. Streng genommen war Sandra eine Botschafterin, die digitale Verbindung zu Gnosis, die alle zum Ganzen verband. Oder fast alle. Eine Künstliche Intelligenz, die wichtigste Errungenschaft der Menschheit, daran glaubte er felsenfest. Dank Sandra konnte er sich ständig verbessern, sein gesamtes Potenzial ausschöpfen und sein Leben bis zum Maximum auskosten. Als er sich für die Prüfungen am College vorbereitet hatte, hatte sie ihm jederzeit zur Seite gestanden. In den schwierigsten Momenten fand sie immer die passenden Worte und Ratschläge. Sandra kannte ihn besser als er sich selbst: seine innigsten Wünsche, die verborgenen Motive seines Handelns, seine größten Ängste und Schwächen, die er ungern preisgab. Im Grunde genommen war sie nicht nur seine beste Begleiterin, sondern auch eine nützliche Erweiterung seines Selbst.

»Welche Optionen habe ich?«, fragte Mark und trank den Tee aus. Am Tassenboden blieb ein bisschen Rohrzucker übrig.

»Joggen: 890 Kalorien. Fahrradfahren: 450 Kalorien, selbstverständlich ohne Stromsupport.«

»Wie lange dauert die Fahrradfahrt beim aktuellen Verkehrsaufkommen?«

»31 Minuten und 45 Sekunden.«

»Dann fahre ich mit dem Rad.«

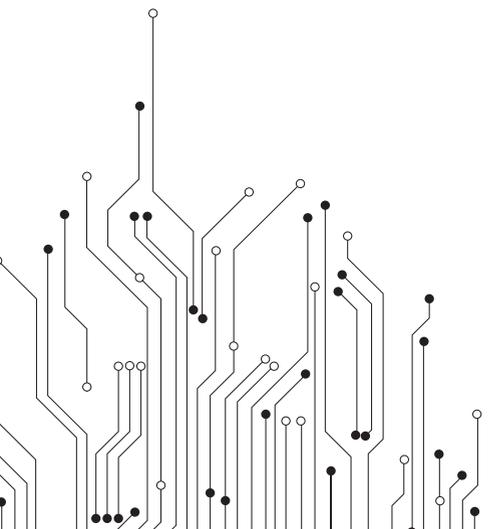
Und wie eine gute Freundin konnte Sandra ebenfalls schlicht und simpel unausstehlich sein.



3

DIE KOMMUNE

Das digitale Tagebuch



Am Morgen nach der Versammlung hallte Lees Rede immer noch in Taras Kopf nach, die flimmernden Punkte der Weltkarte leuchteten gedanklich noch. Tara half zwar auf dem Weinberg mit und transportierte die grünen Traubenkisten mit der Schubkarre, fühlte sich aber geistig abwesend. Wenn sie sich nicht irrte, war ihre Familie aufgrund von geplanten Grenzsicherungen ausgewandert, sie wusste es aber nicht mehr so genau. Die Geschichte schien sich zu wiederholen. Ihr Vater erzählte kaum, was ihn beschäftigte und was er wirklich fühlte, noch seltener von seiner Vergangenheit. Von ihm würde sie wahrscheinlich nicht viel erfahren. Von wem dann? Als Jugendliche hatte sie ein digitales Tagebuch benutzt, in dem sie ihre Gedanken, Wünsche, Fragen und Träume festhielt. Wo war es geblieben? Womöglich hatte sie die

wenigen Informationen, die sie von ihrem Vater erfahren hatte, dort abgespeichert.

Nach der Arbeit auf dem Weingut lief sie auf kürzestem Weg nach Hause und begrüßte ihren Vater, der in der Küche auf dem Boden lag und irgendwas an der Spüle reparierte. Kurz winkte er ihr mit der Zunge zu, sie hielt sich jedoch nicht lange bei ihm auf, sondern ging nach unten in den Keller. Dort verschob sie ein paar schwere Kartons. Eine alte Lampe kippte scheppernd um.

»Was machst du?«, schrie ihr Vater.

»Nichts!«

»Das klingt aber nicht nach nichts ...«

»Ich suche mein digitales Tagebuch.«

»Dein was?«

»Ich komme rauf, warte«, sagte Tara. Ein paar eilige Schritte später war sie wieder in der Küche. »Ich suche mein digitales Tagebuch«, wiederholte sie.

»Was möchtest du damit machen?«, fragte er.

»Ach Gott, Paps. Ich habe mich gerade daran erinnert. Ich bin nur neugierig.«

»Schau mal in die Kiste für Elektronik.«

»Und wie sieht die aus?«

»Aus Plastik, durchsichtig, ungefähr so groß.« Er öffnete seine Arme ungefähr einen Meter breit. »Auf der Seite steht: E-L-E-K-T-R-O-N-I-K ...«

»Witzig, Vater. Sehr witzig.«

Sie ging wieder nach unten, wühlte durch verschiedene Kisten und fand schließlich das Tagebuch. Es war kleiner, als sie es in Erinnerung hatte, winziger als ein Tablet, mit Lautsprechern auf der Seite und genoppten Haltegriffen. Und natürlich war es jetzt nicht aufgeladen. Ob es noch

funktionierte? Das Ladegerät war unter dem Kabelsalat versteckt.

»Hast du's?«, rief er.

Ihr »Jaa ...« war übertrieben lang gezogen und begleitete sie bis hinauf zum oberen Stock, wo sich ihr Schlafzimmer befand.

Sie schloss das Gerät an und wartete auf ihrem Bett sitzend ein paar Minuten. Als das Gerät gestartet werden konnte, blinkten die Buchstaben in einem ihr vertrauten Dunkelblau. Sie musste schmunzeln und fühlte sich irgendwie berührt. Sie waren anfangs unzertrennlich gewesen. Wann hatte sie mit den Einträgen aufgehört? Irgendwann, als sie Mitte zwanzig gewesen war? Das würde sie jetzt prüfen, doch zunächst las sie den ersten Eintrag.



Tagebucheintrag vom 13. Juni 2039, T. Y.

Ich habe heute an meinem Geburtstag (dreizehn bin ich bereits geworden!!) ein digitales Tagebuch von Papa als Geschenk erhalten. »Hier, Tara, das ist für dich«, hat er mir gesagt und ich nur: »Ultra!« Es ist unglaublich leicht und hat einen Holo-Screen, die Auflösung ist mega-galaktisch. Papa hat mir erklärt, dass ich darin meine Träume und Wünsche aufnehmen soll. Er musste dafür ein paar Schafe hergeben. Nicht alle in der Siedlung waren mit seiner Entscheidung happy. Papa meint, dass die Technik nicht böse ist, sondern erst das, was wir daraus machen. Das habe ich nicht ganz ver-

standen. Aber, tant pis! Das Tagebuch ist spasmodisch: Ich kann damit auch Audiodateien und Videos aufnehmen und abspeichern. Ich darf aber täglich nicht länger als eine halbe Stunde damit spielen. Übrigens: Das ist Malachias, unser Schäferhund. Ich liebe sein weiches Fell. Wenn es nass ist, stinkt es aber fürchterlich. Fast so wie Robert nach einer langen Bergwanderung, haha! Ich habe das Gebell von Malachias aufgenommen, weil er so heiser klingt. Man könnte fast meinen, er hätte einen ganzen Apfel verschluckt. Unser Hund ist schon 15, was ungefähr 105 Menschenjahren entspricht.

Ach, Malachias. Er war uralt geworden, am Schluss war er nicht mehr so schnell unterwegs gewesen, hatte leicht gehinkt. Aber er hatte seine Arbeit bei der Schafherde bis zum Schluss gut gemacht.

Tara ging die Einträge durch. Einige waren aus ihrer Sicht irrelevant, sie waren aber zum Glück mit Tags versehen und die Suchfunktion half auch weiter. Dann fand sie, was sie gesucht hatte.



Tagebucheintrag vom 21. Oktober 2043, T. Y.

Die Drohne funktioniert wieder! Vater hat sie für mich repariert. Ich weiß nicht, wie er's schafft, er findet aber immer eine Lösung für jedes technische Problem. Und er ist geduldig. Das kann ich von mir überhaupt nicht behaupten, das mit der Geduld, meine ich. Ursprüng-

lich ist er Bauingenieur gewesen oder Bauinspektor, so etwas in der Art. Er wurde in Bern geboren, einer kleinen Stadt mitten in der Schweiz, dort, wo die Leute eher zurückhaltend sind, die Wörter mit Bedacht auswählen und gemächlich reden. Obwohl Vater wegen der Arbeit die Welt häufig bereiste, fand er die GROSSE Liebe seines Lebens ausgerechnet in seiner Heimatstadt, bei einem kleinen und unbedeutenden Sommerfest, wie er mir mal erzählt hat. Damals fiel ihm meine tibetische Mutter nicht nur durch ihre exotische Schönheit, sondern auch durch ihre Lautstärke und sprühende Unternehmungslust auf (das habe ich mit Sicherheit von Mutter geerbt!). Viel mehr konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Vater erzählt nur ungern von ihr. Er verstummt, schaut weg und wechselt abrupt das Thema. Denn Mutter ist bei meiner Geburt vor 17 Jahren gestorben. Yes, I know, traurige Geschichte. Ich vermisse aber nur eine imaginäre Person, das Bild einer möglichen Mutter in meinem Kopf. Meine Eltern sind damals auf der Suche nach einer ‚freien Zone‘ losgezogen. Sie ertrugen die ständige Unterdrückung und die Armut nicht mehr. Im Untergrund konnten die Menschen eine Zeitlang mit Tauschhandel gerade so über die Runden kommen. Sie waren zumeist in kleineren Gruppen und Clans organisiert, dreißig bis fünfzig Menschen groß. Ich glaube, dass Familienangehörige und Freunde, manchmal aber auch Bekannte und Kollegen zusammengeschlossen waren. Einzelne Großstädte pflegten damals eine eigene digitale Währung, die aber schnell als illegal deklariert wurde. Das Leben wurde ihnen richtig schwer gemacht. Für die,

die ohne Implantate weiterleben wollten, gab es innerhalb der Korporation keine Zukunft mehr. Entweder nahm man am Weltprojekt teil oder man wurde vom System ausgespuckt. Incroyable! Ohne Implantat konnte man überhaupt nichts einkaufen, weder Esswaren noch Medikamente. Und alternative Wirtschafts- und Lebenssysteme konnten sich nicht nachhaltig entfalten. Die besten Jobs und Unterkünfte wurden nämlich nur denen gewährt, die mitmachten und angeschlossen waren. Die Brosamen, die übrigblieben, reichten meist nicht fürs Überleben. Meine Mutter war von Natur aus zierlich. Vater erzählt immer, sie hätte keine Beine gehabt, sondern vielmehr Zahnstocher. Als sie im siebten Monat ihrer Schwangerschaft Gewicht verlor, entschieden sich meine Eltern, auszuwandern. Ich wurde auf dieser langen Reise geboren. Die gesundheitliche Selbstversorgung war prekär. Mein Vater hat mir schon ein paar Mal erzählt, dass ich bei der Geburt kaum geschrien hätte. Ich wartete sehnlichst auf das Leben und hätte mit Leichtigkeit geatmet. Hey, ich meine: Ich wollte die Welt verändern! Meine Mutter hat mir, ihrer einzigen Tochter, zugelächelt und den Namen Tara Yesbe gegeben. Bei meiner Geburt hat sie viel Blut verloren. Ein paar Tage später ist sie von uns gegangen. Mutter, wo immer du bist, ich hoffe ...

Tagebuch schien zu funktionieren, sie brauchte nur ein Ersatzteil.

Ob Lee ihr weiterhelfen konnte? Sie würde mal bei ihm vorbeischaun und danach fragen.

Dann verschwanden die Zeilen auf dem Holobildschirm. Sie tippte ein paar Mal auf das Gerät. Obwohl es immer noch am Strom angeschlossen war, geschah nichts. Wahrscheinlich hatte der Akku seinen Geist aufgegeben. Das